

Eine Insel mit zwei Bergen: Blick aus einem Sanctuary auf die Pitons.
Foto Jade Mountain



Eine Villa für alle: Hamburg

Wir duzen uns, obwohl wir uns zum ersten Mal sehen. Niedrigschwellig ist hier alles, wie bei Ikea, an dessen Möbel die Pressspanwände im schlauchförmigen Foyer der Villa Viva erinnern. Die Lampenschirme begrüßen einen warm wie erleuchtete Wollmützen. Eine Villa im landläufigen Sinn ist das Gebäude nicht, sondern ein Hotel mit 139 Zimmern in einem tortenstückförmigen Bau. Und es liegt auch nicht in einem weitläufigen Park, sondern jenseits des Hamburger Hauptbahnhofs, einer Gegend, die lange von Drogenkonsum und Obdachlosigkeit geprägt war und wo nun Hotels und teure Mikroapartments für Studenten zu finden sind.

Aus den neun Quadratmeter großen Tiny-Zimmern der oberen Etagen wäre vom erstaunlich breiten Bett aus eigentlich die Elbphilharmonie zu sehen, wenn der Himmel nicht diesig verhangen wäre. „Hier werden wir nicht gezwungen, wie Pinguine herumzulaufen“, sagt die Mitarbeiterin von der Rezeption, die sich kurz Zeit nimmt, das Haus zu zeigen. Pinguine? Na, im Frack oder so! Sie trägt Leggings, Kapuzenjacke, Grünblautöne im Haar und viele Tattoos: „Hier kann jeder sein, wer er ist.“ Jeder sei willkommen, egal, welches Budget er zur Verfügung hat. Keine 20 Euro kostet eine Schlafkoje auf der Campingetage, Duschen gibt es auf dem Flur, Ohropax an der Rezeption, denn die Wände sind span-

plattendünn. Dafür stammt die Kunst an der Wand von der Band Fettes Brot.

Die Villa Viva will als soziales Gasthaus wahrgenommen werden: Die Stadt Hamburg hat das Konzept unterstützt und ist beim Grundstückspreis entgegengekommen, 19 gemeinwohlorientierte Investoren, darunter die Musiker Jan Delay und Bela B., haben zusammen 5,5 Millionen Euro in das Hotel gepumpt. Delay hat außerdem eine Suite entworfen. 40 Prozent der Gewinne aus dem Hotel- und Restaurantbetrieb sollen laut Betreiber Viva con Agua zugeführt werden: Der gemeinnützige Verein mit dem spanischen Namen setzt sich global für sauberes Trinkwasser ein. Sein Engagement als Mineralwasserverkäufer geriet nach Recherchen des ZDF Magazin Royale in die Kritik, da weder Betriebsrat noch Tariflöhne beim Zulieferer entdeckt werden konnten. Würden außerdem, so Böhmermann, „alle Deutschen Leitungs- statt Mineralwasser trinken, könnte mehr CO₂ eingespart werden, als der innerdeutsche Flugverkehr verursacht“. Seinen Preis wert ist die Villa trotzdem.

Barbara Liepert

Schlafkoje auf der Campingetage 19,10 Euro, Tiny-Doppelzimmer mit Blick ab 85 Euro, villaviva-hamburg.de und heimathafenhotels.de

Zuflucht der Karibik: St. Lucia

Es gibt viele bezaubernde Inseln über dem Winde – aber die eine, deren Zwillingsvulkankegel schon von Weitem zu sehen sind, ist für viele die schönste: St. Lucia. Und deswegen kommen einige der Gäste immer wieder ins „Jade Mountain“, das den atemberaubendsten Blick auf die Pitons hat, auch wenn die Kosten für ein verlängertes Wochenende dem Bruttomonatsgehalt eines Besserverdienenden entsprechen.

Die zum Meer hin offenen Panoramapansuites heißen „Sanctuaries“, und kein deutsches Wort wird dem gerecht. Ihre Namen lauten Star, Moon, Sun, Galaxy

und Sky, und tatsächlich kommt man sich vor wie in einer anderen Galaxie: eine Architektur, so abgedreht, dass keiner sich wundern würde, wenn gleich ein Raumschiff zwischen den hoch aufragenden Säulen landete in dieser bunten, skurrilen Welt, die einem unendlich friedlich vorkommt – bis auf die Wasserpistole am Beckenrand der Pools. Sie ist für die Vögel, die diese Sanctuaries auch gerne als Rückzugsort nutzen, wenn noch ein paar Brösel vom Frühstück zu holen sind.

bali

Sanctuary ab 1400 Euro, jademountain.com

Wiedersehen in Athen

Das Gerüst ist immer noch da, man kann es vom Bett aus sehen. Als ich vor 42 Jahren zum ersten Mal Athen besuchte, war die Akropolis bereits eingestürzt. Auch bei jedem Aufenthalt in der Zwischenzeit stand dieses Gerüst irgendwo am Parthenon. Mal links, mal rechts. Mal vorne, mal hinten. Irrendwie wirkt es inzwischen wie ein alter Bekannter, das Gerüst. Fast möchte man ihm vom Bett am Fenster aus ein „Kalimera!“ zurufen.

Oder besser: zuflüstern – man will ja niemanden wecken. „The Dolli“ in seinem prächtigen klassizistischen Gebäude ist bestimmt eines der ruhigsten Hotels, in denen man in der griechischen Hauptstadt übernachten kann. Dabei steht es in der Plaka, und Athens Altstadt gehört auch im Winter zu den eher überdurchschnittlich gut besuchten Vierteln Europas.

Im Dolli aber hört man nichts vom Trubel in den Gassen mit ihren Souvenirläden und Tavernen und Kreuzfahrtschiffmassen. Auch nachts nicht. Dann kommt das einzige Geräusch von einer Zikade, die draußen auf

einem Fenstersims tapfer gegen die kühle Nacht anzirpt. Geht man ins Bad, summt der lichtschrangesteuerte Toilettendeckel beim Öffnen leise. Sonst ist da nichts, nur Ruhe, nur Stille. Und die Akropolis, bernsteinfarben angestrahlt. Man könnte stundenlang am Fenster stehen, an seinem Rotwein nippen und zu ihr hinaufschauen.

Oder nachsehen, ob die Dachterrasse noch geöffnet ist; von dort ist die Aussicht nämlich noch schöner als von Zimmer 312. Oben auf dem Dach des Dolli haben seine Architekten einen dieser Infinity-Pools installiert, in denen man das Gefühl hat, man könne bis zu den Wolken schwimmen. Die Akropolis spiegelt sich in seinem Wasser, und Athens Burgberg scheint zwischen dem Dunkelblau des Himmels und der gekräuselten Oberfläche des Pools zu schweben, losgelöst von den irdischen Dingen und sämtlichen Irrungen und Wirrungen unserer Tage. Und wenn man so tief eintaucht, dass nur noch Augen und Stirn aus dem Wasser schauen: Dann sieht man nicht einmal mehr das Gerüst. Stefan Nink

Im Januar kostet Zimmer 312 im „The Dolli“ ab 982 Euro für zwei Personen, andere Zimmer ab 573 Euro, thedolli.com.

Schöne Aussichten

In dieser lichtlosen Jahreszeit hilft manchmal nur der Traum vom nächsten Urlaub – und von Unterkünften, die schon wegen ihres Blickes eine Reise wert sind. Ein Reise-Spezial mit sechzehn Vorschlägen zum Träumen oder Buchen: Mit Fenstern in die Vergangenheit, zum Meer, zum See und in die Berge – für alle Budgets, ab 20 Euro.



1910, Gründungsjahr des FC St. Pauli: Die günstigsten Schlafplätze kosten 19,10 Euro Foto Nassim Ohadi



In der Ruhe liegt der Zauber dieses neuen Athener Hotels: Blick von „The Dolli“ zur Akropolis Foto Grecolet



Blick aus dem Peninsula Tokyo auf die Gärten des Kaisers
Foto Virgile Simon Bertrand

Tokio: Die kaiserlichen Gärten im Blick

Nur noch ein Foto vom tiefen Grün. Und eins von den Raben da im Nebel zwischen den Hochhäusern. Da geht einer im Büro rum. Oh, und dort, die Spiegelungen im Burggraben. Ach, und da hinten fährt schon wieder eines dieser süßen Autos mit den kleinen Reifen. Wir sitzen im Himmel. Genau: Wir schauen vom 21. Stock des Peninsula-Hotels auf Tokio, tief hinein in eine milchig-silberne Welt aus Geschäft und Beton, aus Leben und Stahl, aus Menschen in rollenden Blechkästen und Wolken und Licht. Und direkt vor uns, mittendrin in diesem unwirklichen Panorama, liegt ein Wald, und in diesem Wald, verborgen vor der Welt, wohnt Tennō Naruhito, der 126. Kaiser von Japan. Ist er zu Hause? Ist er es nicht? Man weiß es nicht.

Mehr als 37 Millionen Menschen leben im Großraum Tokio-Yokohama, weswegen das Surreale hier oben nicht nur der weite Blick über die Viertel Roppongi, Shibuya, Shinjuku oder die

nya ist, sondern die unwirkliche Stille vor dieser weiten Welt aus dichtem Leben. Lautlos schiebt sich der Verkehr über die Straßen. Minimenschen laufen unter aufstapelten durchsichtigen Schirmen auf den Bürgersteigen Richtung Hibiya Park. Man könnte jetzt ebenfalls da unten herumlaufen, mit der grünen JR-Linie bis zur Nippori Station fahren und zu Fuß das Viertel Yanaka erkunden, wo die Straßen so dörflich sind wie in vergangener Zeit. Man könnte sich in der Gegend um die Station Ginza ruinieren, wo das komplette Luxus-Internetsopping in Form von Hochhäusern auf die Straße gekippt wurde. Man könnte köstliches vegetarisches Sho-jin-Essen aus Zimmern kommen lassen. Man könnte im 5. Stock zu Unterwassermusik schwimmen und diese Aussicht noch mal genießen, nur deutlich tiefer gelegt, vor breiten Fenstern auf einer beheizten Bank in einem meterlangen Whirlpool. Oder noch etwas tiefer, im 2. Stock, in einem Separé des kantonesischen Fine-Dining-Restaurants Hei Fung Terrace. Man könnte auch zum Nachmittagstea ins Foyer gehen und sich ein bisschen mit Hiroshi von der Rezep-

tion über die japanische Schriftstellerin Higuchi Ichioji unterhalten. Oder über Haruki Murakami, mit dem er studiert hat.

Doch irgendwann macht es einen ruhig, dieses Dasitzen und Gucken. Wolkenbänke ziehen wie Rauch über den schier unendlichen Wald aus Beton. Langsam wird es dunkel. Es ist, als würde sich der Himmel dimmen und die Hochhäuser zu funkelnd beginnen. Neben an Bürogebäude fährt die leere Rolltreppe. Gegen 21 Uhr erlöschen die Lichter am kaiserlichen Palastgarten. Der Wald wirkt immer mehr wie ein dunkler Fleck in einer Platine. Noch ein Foto, das ist jetzt aber das letzte.

Arena Weibulz

Zimmer ab 900 Euro/Nacht, www.penninsula.com

Noonu-Atoll

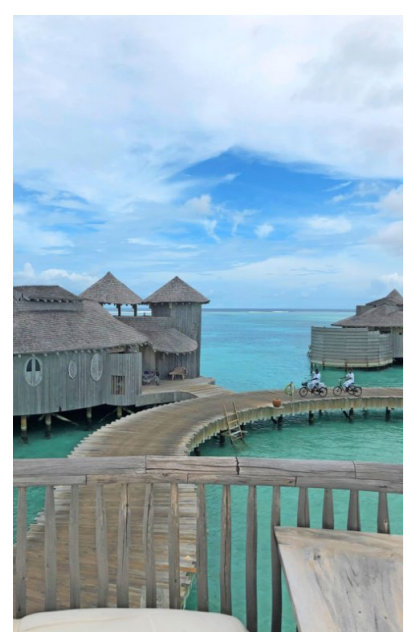
Wenn man sich mit dem Speedboot nähert, schält sich Soneva Jani wie eine überirdische Erscheinung aus dem Wasser, silbern glänzen die endlosen Stege und schindelgedeckten Hütten am Horizont, man nimmt zunächst gar keine Insel wahr, nur eine fast menschenleere hölzerne Siedlung über einer Lagune. Dabei ist Medhufanu im Noonu-Atoll eine der längsten Inseln auf den Malediven, fast acht Kilometer. Weite Teile sind von Mangroven bedeckt, sogar ein Süßwassersee liegt in der Inselmitte, wo sich auch der Fußballplatz und das Angelstellendorf befinden.

Obwohl es hier wie in allen Resorts der Shivasanis eine riesige Leinwand am Strand gibt, muss sich kein Gast vom Liegestuhl seiner Überwasservilla erheben, um großes Kino zu erleben: Die Wolken türmen sich zu barocken Fresken am endlosen Horizont vor der Sonne auf, der Himmel nimmt jeden Farbton zwischen Bleigrün und Zartrosa an, und irgendwann sieht man fast die Nacht herbei, damit die Augen Ruhe finden. Soneva Jani war zuletzt das Non-plus-ultra der maledivischen Hotellerie

Hotellerie und entsprechend eines der meistgepostetsten Hotels des Indischen Ozeans, wer noch weiter auf die Luxusleiter nach oben klettern will, bucht sich im „Soneva Secret“ ein – so heißt das neueste Inselparadies, das noch entlegener und noch exklusiver ist.

hali

Villa (Max. 4 Personen), ab 2600 Euro/Nacht, soneva.com



Begleithe Laufstege: Das Soneva Jani im Noonu-Atoll, Malediven
Foto hali

Über den Dächern Istanbul: in der Altstadt-Ferienwohnung „Hagia Sophia“
Foto Barbara Schaefer



Manzara in Istanbul

Reisende, die sich den ganzen Tag durch eine laute und menschenüberfüllte Großstadt mühen, lechzen irgendwann nach Ruhe. Da möchte man im Hotelzimmer durchatmen. Erst recht, wenn man in Istanbul ist, einer Metropole, gegen die die meisten deutschen Großstädte wie kleine Dörfer wirken.

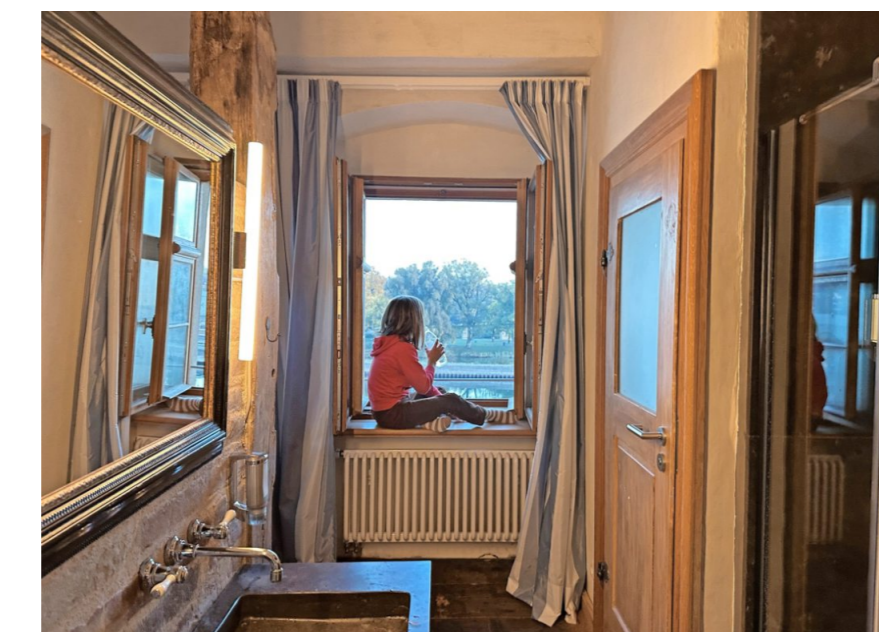
Im Altstadtviertel Beyoğlu wuselt es, man spaziert den Hügel hinauf und hinunter, schaut ins Kulturzentrum AKM, stöbert in Nebengassen mit winzigen Kramläden. Aber, bevor man sich dann abends wieder ins Getimmel stürzt, braucht man eine Auszeit. Schön wäre nun eine Unterkunft mit Weitblick über die Stadt. Also Manzara, wie das auf türkisch heißt: Aussicht. Ein allegerwärtiges Wort in Istanbul. Der Taxifahrer sagt „Manzara“ und weist auf den Bosporus, will aber nur davon ablenken, dass wir im Stau stehen und nichts vorgeht außer der Taxiführ. Und Manzara heißt die Agentur, gegründet vom Architektenteam Erdoğan Altındaş und Gabi Kern-Altındaş, die in der Altstadt Ferienwohnungen vermietet. Altstadt – das bedeutet „kein Aufzug“. So schleppt man sich vier, fünf oder sechs Stockwerke hoch – aber in diesem Fall lohnt es

sich: In der Wohnung „Hagia Sophia“ geht der Blick vom Goldenen Horn bis zur beleuchteten Bosphorusbrücke, auf dem Balkon kann man einen Tee trinken und abwarten, bis der Himmel sich verfärbt, die Stadt die Lichter anwirft.

Die Wohnung ist 135 Quadratmeter groß, die Fenster reichen bis auf den Boden, sie hat zwei Badezimmer, zwei Doppelbetten, eine Wohnküche und eine Sofalandschaft mit Blick. Fast noch schöner als der Abend ist Frühstück auf dem Balkon: Auf der Dachterrasse gegenüber werden Teppiche ausgelegt. Und dann tritt das „Roofop Galata“-Fotostudio in Aktion. Frauen in Abendroben in kräftigen Farben posieren vor dem Istanbul-Panorama. Ein Mitarbeiter wirft Vogelfutter, Schwärme von Möwen flattern herbei, die Frau streckt die Arme empor – und ihre meterlange Schleppe steigt gen Himmel.

Barbara Schaefer

Apartment Hagia Sofia, Beyoğlu, für vier Personen 200 Euro/Nacht, www.manzara-apartments.com/hagia-sofia/



Die Vergangenheit zeigt ihre Spuren: Zimmer 21 des Hotels David in Regensburg
Foto Studio Malmar

Regensburg

Es gibt Menschen, die wählen ihr Reiseziel wegen eines bestimmten Hotels; das Land, die Stadt, die Gegend spielen keine Rolle. Gerne sind das privat geführte Häuser, kleine Herbergen mit exzellenter Küche, Häuser, die erst ein Geheimtip sind, der sich schnell herumpricht, und die dann nicht mehr so geheim und eigentlich immer ausgebucht sind. Ein Beispiel ist etwa das charmante Hotel Orphée in Regensburg, das sehr beliebt ist bei Menschen im Süden der Republik für eine kleine Alltagsflucht. Dazu kommt, dass man die Domstadt an der Donau wirklich einmal gesehen haben sollte mit all ihren Türmchen und Zinnen und Erkern und Einbahnstraßen und putzigen Geschäften.

Oft sind alle drei Häuser des Orphée ausgebucht. Wer trotzdem gerne einmal einen spektakulären Weitblick in der verwinkelten Altstadt haben möchte und auf die Donau – der wird seit ein paar Jahren im Hotel David fündig, das in einem ehemaligen Kirchenbau aus dem 12. Jahrhundert an der Goldene-Bären-Straße eingezogen ist.

Jede Epoche hinterließ dort ihre Spuren, die Mönche genauso wie die Bewohner des Bieremeiers. Ein ortsanständiges Architekturbüro hat das Gebäude renoviert und dabei viel Geschichte freigelegt – und nicht alle Spuren der Vergangenheit wegzurputzt. Der Freistaat Bayern hat dem Haus eine Medaille für besonders gelungene Denkmalsanierung verliehen. Ein bisschen Muskelkraft muss man mitbringen, denn es gibt keinen Aufzug, nur die mittelalterliche Wendeltreppe, und manche der Brandtüren sind erst ab 50 Kilo Stenngewicht zu öffnen. Kein Zimmer gleicht darin dem anderen, alle sind jedoch bezahlbar, behaglich und zurückhaltend eingerichtet – die alten Balken und antiken Bodenfliesen sind Zierde genug. Und es gibt vom Fenster aus ein Weltwunder zu sehen: Die Steinerner Brücke, erbaut 1146, war lange Zeit die einzige Brücke, die zwischen Ulm und Wien über die Donau führte; der Sage nach hat sie einen Buckel, weil der Baumeister den Teufel übers Ohr



Der Blick aus dem Strawberry Hill in den Blue Mountains von Jamaika
Foto Getty

Veranda mit Himalaja-Blick: die Panakha River Lodge in Bhutan
Foto andBeyond



An einem Fluss in Bhutan

An der Biegung des Mo Chhu, oberhalb der Reisfelder und unterhalb der hohen Himalaja-Riesen, befindet sich neuerdings die Panakha River Lodge. Um ein großes Hauptgebäude und ein kleines Spa gruppiert sich drei Lodes und sechs Zelte. Wobei Zelt die falsche Bezeichnung ist für diese Art von Luxus-Zeltsuite, aus Holz gebaut, mit riesigem Badezimmer, Sternblick-Wanne, Haubtur und einer geräumigen Veranda mit Chaiselongue, die den Blick über den Dschungel und auf die Berge freigibt. Nur der vordere Bereich, wo das Kingsizebett steht, ist mit einer Zeltplane überdacht, und das holt die Natur und ihr lautes Blätterscheln, Zikadenzirpen und Flussrauschen mit ins Schlafzimmer.

Mit anderen Worten: Die 20-Stunden-Anreise hat sich gelohnt, allein schon wegen dieses Blicks von der Veranda, den man von jeder Zeltsuite hat: Morgens liegen die Nebelzette wie Zuckerwatte über den Bäumen und geben in der Ferne ein paar schneebedeckte Gipfel frei, Sechstaender, die meisten namentlos, weil es hier so viele davon gibt. Erst ein Stück weiter nördlich, Richtung Tibet, erheben sich die bis zu 7500 Meter hohen Riesen, deren Besteigung die Regierung jedoch schon vor vielen Jahren untersagt hat. Der Gangkhar Puensum ist der höchste Berg Bhutans und zugleich der höchste unbestiegene Berg der Welt. Aber hier unten im Tal, auf gerade mal 1300 Meter Höhe, ist es auch im Winter oft spätommerlich warm, es wachsen Bananen und Zitronen, Papayas und Mangos, Feigen und Orangen.

52 Mitarbeiter, die meisten in traditionelle Tracht gekleidet, kümmern sich um das Wohl von maximal 20 Gästen – und das machen sie auf sehr kreative Weise. „Wir versuchen, unsere Gäste immer wieder zu überraschen“, sagt Rishi Sarma, der indische Manager der Lodge. Etwa mit einem scheinbar spontanen Frühstück oberhalb des Khamsum-Yulley-Namgyal-Tempels, mit einem Picknick unter Zypressen, wo einheimische Männer Dego spielen – Steinerwerfen mit lauten Jubelgesängen. Oder mit einer extravaganen Vorzeige in der Outdorküche oder einem Sundowner unten am Fluss, den man von der Lodge aus zu Fuß erreicht.

Fabian von Poser

Unterkunft ab etwa 450 Euro pro Person und Nacht inkl. Mahlzeiten, Getränken und allen Aktivitäten, Mindestaufenthalt zwei Nächte, www.ultimatebhutan.com



Bett unter den Sternen: Ein Chalet der Ondulhi Ridge Lodge in Namibia
Foto Fabian von Poser

Namibia unter Sternen

Das Beste kommt zum Schluss. Wenn die Sonne hinter dem Brandberg versunken ist, alle Sundowner getrunken und alle Speisen verzehrt sind, dann kommt man benommen vom Komfort zurück in sein Chalet, und da steht es, das Bett unter den Sternen. Das Zimmerpersonal hat es auf die Terrasse geschoben. Darüber funkelt tausendfach das Firmament. Mit bloßem Auge kann man Sternbilder wie Orion, Skorpion und das Kreuz des Südens erkennen. Die Milchstraße ist zum Greifen nah.

Wegen der klaren Luft und der geringen Lichtverschmutzung ist Namibia ein Traumziel für Sternengucker. In einer klaren Nacht kann man ohne optische Hilfsmittel bis zu 3000 Sterne sehen. Einer der besten Spots ist die einsam im Nordwesten des Landes gelegene Ondulhi Ridge Lodge. Betreiber Tristan Owlcock entdeckt den Ort einst beim Campen. Er gefiel ihm so gut, dass er sich um eine Konzession bemühte – und sie bekam.

Heute schmiegen sich die sechs Chalets an mächtige Granitfelsen. Ihre Türen können vollständig geöffnet werden, sodass die Grenzen zwischen

HINWEIS DER REDAKTION

Zum Teil wurden die Recherchen für diese Ausgabe von Veranstaltern, Hotels, Fluggesellschaften und Fremdenverkehrsämtern unterstützt. Dies hat keinen Einfluss auf den Inhalt der Texte.

Ko Phangan: Viele kleine Glückseligkeiten

Wer nach Ko Phangan will, muss es wirklich wollen. Macht den langen Flug nach Ko Samui, steigt dabei mindestens einmal um, fährt dann per Bus zum Fähranleger, schwankt bepackt über schmale Planken an Bord, schaukelt per Schiff hinüber und wird, wenn alles gut geht, vom Bus zum Hotel erwartet. Bei uns war der Bus ein Pickup, die Ladung auf der Ladefläche waren wir und unser Gepäck, und der tropische Fahrtwind blies schon mal das erste Stück Jetlag weg. Den Rest besorgte der Blick. Der Blick von der Terrasse unserer komfortablen Hütte in den „High Life Bungalows“ hinab auf den herrlichen Haad Yao, den „langen Strand“.

Ko Phangan gilt als Partyinsel, weil hier die „Full Moon Parties“ erfunden wurden, bei denen Zehntausende junge Menschen einmal im Monat, mit den Füßen im Wasser des Haad Rin im Süden der Insel, umgeben von wüdrigen Rauchswoolen und wummernder elektronischer Musik, eine Nacht lang ihren Spaß haben oder wenigstens so tun. Die kleineren, besseren Feste finden weit weg vom Ufer mitten im Urwald statt, etwa bei den entspannten „Waterfall Party“ oder beim waldinternen „Holly Stone“.

Wer all das nicht mag, ist auf Ko Phangan immer noch gut aufgehoben, er muss nur wissen, wo. Zum Beispiel, weit weg vom Vollmondlärm, an den schönen Strandbucht im Nordwesten der Insel, wie dem Haad Yao. Hier oben, in unserer familiären Vier-Sterne-Anlage mit Blick über die Bucht, war vom ersten Moment an das Gefühl da, je nach Lust und Laune beides genießen zu können: die Ruhe des weiten Panoramas über Meer, Himmel, Strand, Dschungel und die fröhliche Betriebsamkeit des thailändischen Alltags.

Dort ist eine kleine Bar aufgebaut, und am Ufer flackert ein Lagerfeuer. Im letzten Licht des Tages glänzt das Wasser smaragdgrün, und die riesigen Felsen sehen aus, als wären sie in Zellophan verpackt.

Die Luxuszelte, der Sound der Natur, der Sundowner – alles erinnert ein wenig an Safariturismo in Afrika. „Da habe ich mir viel abgeschaut“, erklärt Rishi Sarma, der für „and Beyond“ lange in Afrika gearbeitet hat. Der südafrikanische Reiseveranstalter betreibt seine Lodges überwiegend in Afrika, die Panakha River Lodge ist die erste in Bhutan. Nun kann man sich natürlich fragen, warum man in dem Himalajakönigreich und seiner buddhistisch geprägten Kultur eine Lodge nach afrikanischem Vorbild baut. Aber wenn Rishi Sarma von seiner Begeisterung für wilde Tiere erzählt, davon, was er auf Safari in Afrika alles erlebt hat, und dass „and Beyond“ auch in Bhutan in den Safariturismo einsteigen will, dann leuchten die Idee und der Reiz ein, wie es sein könnte, sich mit einem erfahrenen Guide wie ihm auf die Suche nach einem der 131 registrierten Tiger oder 134 Schneeleoparden zu machen oder einen der Panda- oder Braunbären zu beobachten, die unweit von hier durch die Bergwälder streifen.

Auf dem Rückweg vom Fluss zur Lodge gehen wir in der Dunkelheit auf einem Pfad durchs Unterholz. „Ich rieche ein Tier“, sagt Rishi plötzlich und bleibt stehen. „Berühmte letzte Sätze“, denkt man sich. „Vielleicht ein Otter“, sagt er und leuchtet mit der Taschenlampe unerschrocken ins Dickicht. Zum Glück ist dort nichts.

Am nächsten Tag fahren wir auf Mountainbikes ein Stück das Tal hinauf – und das machen sie auf sehr kreative Weise. „Wir versuchen, unsere Gäste immer wieder zu überraschen“, sagt Rishi Sarma, der indische Manager der Lodge. Etwa mit einem scheinbar spontanen Frühstück oberhalb des Khamsum-Yulley-Namgyal-Tempels, mit einem Picknick unter Zypressen, wo einheimische Männer Dego spielen – Steinerwerfen mit lauten Jubelgesängen. Oder mit einer extravaganen Vorzeige in der Outdorküche oder einem Sundowner unten am Fluss, den man von der Lodge aus zu Fuß erreicht.

Auf karibischen Trauminseln relaxen und die Glanzlichter Nordamerikas bewundern. Spanische Lebensfreude genießen und durch Lissabon flaniern: Mit den beiden weltbesten Kreuzfahrtschiffen (It. Insight Guides 2024) starten Sie Ihren unvergesslichen sommerhoch2 und erleben einzigartige Höhepunkte.



TRAUMZIEL KARIBIK UND DIE GLANZLICHTER NORDAMERIKAS
Miami → Montreal
13.05. – 31.05.2024 | 18 TAGE | NR. EUX2408
pro Person ab € 8.990



WESTEUROPAS GRENZENLOSE VIELFALT
Mallorca → Hamburg
07.06. – 22.06.2024 | 15 TAGE | NR. EUR2413
pro Person ab € 6.990

Weitere Termine und Reisen finden Sie auf www.sommerhoch2.de oder einfach QR-Code scannen:



Alle Reisen verstehen sich wie folgt: Seereise inklusive An- und Abreisepoker (Doppelbelegung), auf der EUROPA in einer Garantie-Suite (Kategorie 1, 2 oder 3) mit 27 m² Wohnbereich mit Panoramafenster, auf der EUROPA 2 in einer Garantie Veranda oder „Ocean Suite“ (Kategorie 1 oder 2) mit 28 m² Wohnbereich und 7 m² Veranda.
Hapag-Lloyd Cruises, eine Unternehmung der TUI Cruises GmbH, Heidenkampsweg 25, 20097 Hamburg



Beratung und Buchung:
040 30703070
oder in Ihrem Reisebüro.